



Die Violinistin Diana Tishchenko gehörte zu den Musikern, die für das Pfingstfestival im Gartower Schloss zu Gast waren.

Aufn.: T. Janssen

Wie die Werke leben

VON THOMAS JANSSEN

Gartow. Manche Fragen sind ganz einfach: Wie lange übt ihr? In anderen geht es um Technik: Wie häufig reißt ein Haar im Bogen? Warum spielt Elena Graf in Belá Bartóks „Kontraste“ abwechselnd zwei Violinen? Und was ist bei Konflikten, wie eine bestimmte Stelle klingen soll? Dass klassische Musik etwas Komplexes ist, das von vielen Faktoren bestimmt wird, erleben vor Pfingsten rund 50 Schülerinnen und Schüler des Dannenberger Fritz-Reuter-Gymnasiums und des Gymnasiums Lüchow bei einer Probe für das Pfingstfestival im Schloss Gartow ganz direkt.

Es gebe einen Unterschied zwischen dem Allein-Üben und den gemeinsamen Proben, antwortet die Pianistin Isabell von Bernstorff auf die erste Frage. In Gartow, wo sie und ihre Mitmusiker vor dem Festival zu Gast sind, werde „viel geprobt“. Dass sie zwei Violinen benutzt, erklärt Elena Graf dann, liegt daran, dass es eine Stelle gibt, an der eine Saite einen halben Ton tiefer gespielt werden soll: „Und das klingt auf einer offenen Saite an-

Bei den Gartower Schlosskonzerten erleben Schülerinnen und Schüler, wie klassische Musik entsteht

ders, als wenn ich es greife.“ Und wenn es Uneinigheiten gibt, dann werde in der Regel „ausprobiert und dann demokratisch entschieden“.

Immer wieder geht es bei dieser Probe mit jungen Gästen natürlich um Musik und darum, was sie auf welche Weise zum Ausdruck bringt. Die Schüler hören, wie die Musiker die vielen Feinheiten in Tonfarbe, Lautstärke oder Rhythmus besprechen, mit denen sie ihre Idee eines Stücks zum Klingen bringen. Oder sie stellen den jungen Gästen im Saal des Schlosses Details eines Werks vor. Dass etwa in „Rekrutierung“, dem ersten Satz von Bartóks Trio, immer die erste Note betont ist wie in der ungarischen Sprache die erste Silbe, berichtet Violinistin Elena Graf. Und Klarinettistin Laura Ruiz Ferreres führt vor, wie das Klarinettenmotiv dieses Satzes den Ruf an die Soldaten plastisch hörbar macht.

Dass „nichts normal ist“ in Belá Bartóks „Kontrasten“, ist wohl genau das, was die Musiker an dem Werk reizt. Macht diese Musik Spaß, war eine weitere Frage, und die Antwort gab die Interpretation eindeutig: ja. Wie zuvor die des Klavierquintetts f-Moll von César Franck. Und auch die meisten der rund 50 Schüler waren offenbar fasziniert von dem, was sie erlebten. Auch wenn sie wie Jonas Schulz klassische Musik eigentlich eher als „langweilig“ empfinden – aber ihn habe fasziniert, wie „schnell sich die Musiker aufeinander einstimmen“. Kolja Tissen ist zwar „der Klassik nicht abgeneigt“, hört sie aber eher selten: „Ich glaube nicht, dass diese Musik uns heute viel zu sagen hat, aber es ist spannend wie es früher war.“ Vilja Wecker, die selbst im Cello-Quartett der Musikschule spielt, hat der Besuch „total Spaß gemacht“, es sei spannend gewesen, zu erleben „wie

das Gleichgewicht entsteht, obwohl jeder der Musiker etwas anderes erlebt“, wie es „trotz klarer Rollen ohne Hierarchie“ abgehe. „Die Stücke leben.“

„Die Normalität und die Begeisterung zu vermitteln, mit der wir diese Musik machen“, die „etwas Lebenswichtiges ist“, so beschreibt Isabel von Bernstorff, die künstlerische Leiterin des Pfingstfestivals, die Absicht des zum dritten Mal angebotenen Besuchs der Jugendlichen bei einer Probe. Und vielleicht sei die Begegnung mit „der großen Passion“ der Musiker etwas, das „vielleicht auch weiterträgt“.

Als Bartóks „Kontraste“ zwei Tage später beim dritten Konzert erklang, wurde die Passion solcher Musik deutlich, eine Passion, mit der sie zentrale Wesenszüge menschlichen Seins wortlos zum Thema macht. Elena Graf, Laura Ruiz Ferreres und Isabel von Bernstorff brachten die Wechsel von Expressivität und melancholischer Unruhe virtuos und konzentriert auf den Punkt, ließen die untergründigen Strömungen aufscheinen, mit denen das Werk sich zwischen beidem bewegt, machten die rhythmischen und harmoni-

schen Entgrenzungen dieser Musik plastisch.

Bartóks Werk hatte mit seinem Titel den insgesamt vier Konzerten des Pfingstfestivals das Motto gegeben, am Sonntagnachmittag stand es zusammen mit Schumanns Klaviertrio Es-Dur (op. 47), in dem Violinistin Diana Tishchenko mit strahlendem Ton und subtiler Ansprache im Mittelpunkt stand und das Cello von Arthur Hornig im Andante cantabile klangsinnlich Melancholie überborden ließ, für Zerrissenheit, Zweifel, Unsicherheit. Gewissheit, Hoffnung, Freude, der andere Pol der Emotionen also, waren ebenfalls durch ein neueres Werk und eines des traditionellen Repertoires präsent: Lebensfreude und Optimismus von Mozarts Klarinettenquintett A-Dur (KV 581), deziert und spielfreudig gebracht, ließ ahnen, wie bürgerliche Kammermusik von Emanzipationshoffnung erzählt. Toru Takemitsu „A bird came down he walk“ weist auf das utopische Potenzial von Natur, Bratscher Roland Glassl und Isabel von Bernstorff spielten die vielfältigen Klangfarbenschattierungen feinsinnig und behutsam.